"Heidi I", "Heidi II", "Uli I", "Uli ..."

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Hunde in Hollywood

EB. «Joan Crawford und ihr Pudel», «Danny Kaye und sein Lieblingsboxer», «Szöke Szakall und sein Schäfer», XY und ihr oder sein Hund — es macht sich ausnehmend gut, sich mit einem Vierbeiner photographieren zu lassen. Natürlich Vierbeiner höchster Züchtung, so wie man selbst auch Anspruch erhebt, etwas Besonderes zu sein. Ein schöner Hund hebt die eigene Schönheit noch hervor, ergänzt sie. Ein Teil des Lobes, das der Hund auslöst, fällt auf seinen Besitzer, auf seinen erstklassigen Geschmack, auf seine unfehlbare Wahl zurück. Hunde haben schnittige Linien, ganz besonders zeigt sich das, wenn man sie — vorzugsweise einen Pudel oder einen Afghanen — neben ein Auto stellt. Der Dreiklang Mensch-Hund-Auto (oder umgekehrte Reihenfolge) ist perfekt.

Dazu kommt noch ein weiteres: Schauspieler, insbesondere Filmschauspieler, sind von der launischen Gunst des Publikums abhängig. Der Hund bringt ihnen eine Gunst entgegen, die niemals launisch ist. Er ist treu, er hängt seinem gehetzten Meister mit einer Unbedingtheit an, die dieser sonst nicht kennt. Auch darum: Ein Hund gehört mit aufs Bild. Denn sieh, du, der du das Bild anschaust, dieser Hund ist mir treu, er gehorcht mir, er ist mir untertan, ich beweise meinen Willen, meine Größe durch diesen Hund. Hast *du* etwa eine Kreatur, die dir so gehorchen würde wie mir dieses schöne Tier? Nein, das hast du nicht und wirst du nie haben; denn es gibt kein edleres Tier als das meine.

Tatsächlich, diese Hunde gehen in ihren Herren auf, sie leben mit ihnen und ihren Aengsten. Wohl haben sie seidene Rückendecken und weich gepolsterte Kissen, Schwimmbassins und weite Räume, in denen es sich herrlich herumtollen läßt — aber sie kennen auch die Verzweiflung und die Nöte derer, denen sie anhangen. Wenn der stellen- und auftragslose Star sich der Hysterie nähert, beginnt sich der Hund zu erbrechen; wenn der Meister ein überschwengliches Fest feiert, gerät der Hund so außer sich, daß er daran stirbt; wenn die Herrin eine Atmungsstörung hat, bekommt der Hund eine Bronchitis.

Was gehen uns diese Märchen an, werden Sie fragen. Es sind *keine* Märchen, und sie gehen uns sehr viel an. An Extremen gehen uns oft die Augen auf für ein Problem, das auch in «gemäßigten Zonen» existiert. Wir lächeln oft darüber, wie sehr ein Hund in seinem ganzen Gehaben einem Menschen gleichen kann. Ja, es ist rührend. Herr und Hund — oder auch Frau und Hund — scheinen füreinander geschaffen und aufeinander abgestimmt zu sein. Welche Verantwortung wird uns damit aber auch aufgebürdet! Welches Recht haben wir, unsere eigene Neurose auf unsern Hund zu übertragen, ihn damit zu belasten? Ein Wesen, das so ungeteilt sich auf uns einstellt, *kann* ja nicht unberührt davon bleiben. Das Eingehen des Hundes auf unser Wesen ist nicht nur «rührend», es ist erschreckend.

Wenn wir uns richtig überlegen, wie sehr ein Tier nicht nur körperlich, sondern auch seelisch von uns abhängig ist, sollte auch das Verantwortungsgefühl wachsen. Wir entsetzen uns über die seelische Mißhandlung, denen Hunde entwurzelter, gehetzter Menschen ausgesetzt sind. Wie oft aber müßten wir beschämt sein, wenn wir an unsere eigenen Unterlassungssünden denken. Der Hund spürt es, ob wir fröhlich sind; wir schenken auch ihm einen fröhlichen Tag damit, und er verkriecht sich scheu, wenn wir verärgert sind. Ein Lebewesen unserer eigenen Art, ein Erwachsener, ein Kind, kann sich gegen unsere Stimmungen und Launen bis zu einem gewissen Grad wehren oder ihnen gänzlich aus dem Wege gehen. Obwohl: Wie oft werden auch ihre Tage von unserem Bedrücktsein belastet. Ein Vierbeiner aber ist uns ausgeliefert. Er schaut uns an aus seinen großen Augen; er wartet, bis es wieder besser gehe, und wenn es zu lange dauert, wird er nervös, bösartig, krank, je nach seinem eigenen Temperament. Und trotz allem läßt er uns nicht im Stich, trotz allem bringt er uns seine uneingeschränkte Treue entgegen. Wie würden wir wohl reagieren, wenn wir für so viel Zuneigung so wenig Eingehen auf uns ernten würden?

Hunde in Hollywood — Hunde bei uns: Wenn sie uns Anlaß dazu werden, uns nicht nur mit ihnen zu brüsten und sie als Spielzeug zu betrachten, sondern wenn wir es lernen, durch das Zusammensein mit ihnen das Verständnis für anderes Wesen, die Rücksichtnahme auf ein anderes Wesen und die Zügelung unserer Stimmungen zu lernen — wie sehr wünschte ich uns allen einen Hund! Vielleicht würde er uns auch wieder lehren, was ein ganzes und ungeteiltes Gefühl ist . . .

Die Stimme der Jungen

«Heidi I», «Heidi II», «Uli I», «Uli . . .»

chb. «Heidi II» hat seine Uraufführung erlebt. Ein erfolgreicher Schweizer Film in seiner Fortsetzung. Das Resultat dieses in der Schweiz erstmals eintretenden Ereignisses steht noch aus. Immerhin war «Heidi I» der bis anhin mit Abstand einträglichste Film einer Schweizer Produktion. Auch «Uli der Knecht» wird ihn nicht einholen können. Dafür plant man «Uli den Pächter» ebenfalls noch zu verfilmen, denn der Erfolg seines Vorgängers ist beachtlich. Der Gotthelf-Krieg in Presse und Radio kam gerade zur rechten Zeit.

Ist dieses Zurückgreifen auf literarische Vorlagen, die ihren Wert in sich selbst tragen — wie Gotthelfs Romane — oder deren Beliebtheit sich in hohen Auflageziffern bestätigt — wie die Bücher der Johanna Spiry — aber ein dem Schweizer Film zuträgliches Vorgehen?

C.F. Ramuz, Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller lieferten vor fünfzehn und zwanzig Jahren den Stoff für Drehbücher. Die Stellung der Schweiz in den letzten Jahren des Krieges und einige Zeit nachher noch, rechtfertigte die Reihe mit international betonten Themen, die mit «Marie Louise» ihren Anfang nahm. Das schwache Echo, welches «Unser Dorf» 1953 hervorrief, zeigte jedoch deutlich an, daß die Zeit für solche Themen vorüber ist, und eine Besinnung der Schweizer auf sich selbst einsetzen sollte.

Hauptfiguren aus dem neuen Film «Heidi und Peter»: der Geißenpeter, der Großvater, Clara aus Frankfurt, Heidi und die Erzieherin Claras.

Man rief nach spezifisch schweizerischen Stoffen, nach Themen aus dem Alltag des Schweizers, seinen kleinen Freuden und kleinen Nöten. Die Antwort waren «Palace Hotel», «Die Venus vom Tivoli», «Heidi», «Uli der Knecht». Hatte man die Frage falsch verstanden? Oder glaubte man, diese Filme entsprächen wirklich den gewünschten Forderungen? «Palace Hotel» vielleicht, aber seine Inszenierung blieb infolge ihres komödiantenhaften Theaterstils unbefriedigend. Oder erstickte der Mißerfolg der ersten Filme dieser Art den Mut zu weiteren solchen Unternehmungen? «Füsilier Wipf», «Gilberte de Courgenay», «Maturareise», «Menschen, die vorüberziehen», «Wilder Urlaub» waren Filme, die nach denselben Grundsätzen geschrieben worden waren. Waren sie wirklich alle zu schlecht, als daß ihre Haltung noch einmal zum Anliegen eines Filmes werden konnte, zum nächstliegenden Problem, demjenigen des Menschen in unserer Zeit? Braucht es denn auch im Film immer wieder die Verkleidung in historische Gewänder und vergangene Zeiten, wie es bei unsern einheimischen Dramatikern je länger je mehr geschieht? Sollte nicht auch auf der Bühne der Ruf nach Menschen und Problemen unserer Zeit gehen?

Mehr Mut, als es den Produzenten von «Heidi I» gekostet hat, den Plan «Heidi II» durchzusetzen, hätte die Verwirklichung eines alltäglichen Themas, wie sie wohl in den Schreibtischen der Produzenten liegen, bestimmt nicht gebraucht.

Romane von Kurt Guggenheim, wie «Wir waren unser Vier», «Die heimliche Reise, «Alles in allem», oder die Oeppi-Romane von Arnold Kübler stellen zeitgenössisches schweizerisches Gedankengut in bester Form dar, das durch die Bildhaftigkeit seines Ausdrucks einer filmischen Bearbeitung weitgehend entgegenkommt. Daß Guggenheims «Wilder Urlaub» zu einem Mißerfolg führte, lag beileibe nicht am Stoff, sondern an der falschen, kolportagehaften Auffassung, die der verantwortliche Regisseur im Film zum Ausdruck brachte.

Wohin treibt der Film in der Schweiz? Eine deutsch-schweizerische Gemeinschaftsproduktion von Geilers «Gotthardexpreß 42 verschüttet» ist geplant. Wenn die Verfilmung auf dieselbe Weise geschieht, wie der Titel «Reise nach dem Süden» gewählt wurde, so darf man nicht zuviel erwarten; so wird man sagen müssen: «Schade für den guten Stoff.»

Wir wollen nicht in das Schlagwort ausbrechen, welches meint: «Die guten Filmthemen liegen auf der Straße, man muß sie nur sehen», aber wir möchten mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß der Schweizer Film endlich wieder die Anerkennung erhält, die er verdient, sobald er die Gunst des schweizerischen Publikums besitzt. Und um diese zu erwerben, muß der Film dem Publikum entgegenkommen, auch in der Wahl seiner Filmstoffe, deren Unabhängigkeit von Konzessionen an ein ausländisches Publikum den Schweizer neugierig machen soll, sich einen Schweizer Film anzuschauen.